

## Vojtěch Blodig

### Die Gedenkstätte Theresienstadt gestern und heute

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1103>

#### Reprint von:

Vojtěch Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt gestern und heute, in: Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, herausgegeben von Jürgen Danyel, Akademie Berlin, 1995 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 4), S. 235-243

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <[redaktion@zeitgeschichte-digital.de](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)>



Zitationshinweis:

Vojtěch Blodig (1995), Die Gedenkstätte Theresienstadt gestern und heute, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,  
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1103>

Ursprünglich erschienen als: Vojtěch Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt gestern und heute, in: Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, herausgegeben von Jürgen Danyel, Akademie Berlin, 1995 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 4), S. 235-243

# Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Forschungsschwerpunkt  
Zeithistorische Studien Potsdam

Band 4

# Die geteilte Vergangenheit

Zum Umgang mit Nationalsozialismus  
und Widerstand in beiden deutschen Staaten

Herausgegeben von  
Jürgen Danyel



Akademie Verlag

Der Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien Potsdam ist eine Einrichtung der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH München, die von der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft e.V. zur Betreuung von sieben geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten gegründet wurde.

Gedruckt mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

**ZZF** (14765) 33  
Förderungsgesellschaft  
Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH  
Forschungsschwerpunkt  
Zeithistorische Studien  
Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die **geteilte Vergangenheit** : Zum Umgang mit  
Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen  
Staaten / hrsg. von Jürgen Danyel. – Berlin : Akad. Verl., 1995  
(Zeithistorische Studien ; Bd. 4)

ISBN 3-05-002642-1

NE: Danyel, Jürgen [Hrsg.]; GT

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1995

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984  
bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Satz: Dörlemann-Satz, Lemförde

Druck: GAM Media GmbH, Berlin

Bindung: Verlagsbuchbinderei Dieter Mikolai, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

Abkürzungsverzeichnis .....	9
Vorwort .....	11
I. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten und Österreich	
OLAF GROEHLER Verfolgten- und Opfergruppen im Spannungsfeld der politischen Auseinandersetzungen in der SBZ und DDR .....	17
JÜRGEN DANYEL Die Opfer- und Verfolgtenperspektive als Gründungskonsens? Zum Umgang mit der Widerstandstradition und der Schuldfrage in der DDR	31
WOLFGANG BENZ Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik .....	47
MICHAEL LEMKE Instrumentalisierter Antifaschismus und SED-Kampagnepolitik im deutschen Sonderkonflikt 1960-1968 .....	61
HERBERT OLBRICH „... was wissen Se, was mir damals alles mitg'macht ham!“ Österreich und seine nationalsozialistische Vergangenheit .....	87

II. Vergleichsperspektiven und Forschungsprobleme in der Diskussion

BERND FAULENBACH

Die doppelte „Vergangenheitsbewältigung“. Nationalsozialismus  
und Stalinismus als Herausforderungen zeithistorischer Forschung  
und politischer Kultur ..... 107

NORBERT FREI

NS-Vergangenheit unter Ulbricht und Adenauer.  
Gesichtspunkte einer vergleichenden Bewältigungsforschung ..... 125

MOSHE ZIMMERMANN

Die Erinnerung an Nationalsozialismus und Widerstand  
im Spannungsfeld deutscher Zweistaatlichkeit ..... 133

FRITZ KLEIN

Ein schlimmes gemeinsames Erbe kritisch und selbstkritisch  
auf beiden Seiten aufarbeiten ..... 139

WOLFGANG KÜTTLER

Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von Zeitgeschichtsforschung  
und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten Deutschland ..... 143

III. Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit

im historischen Kontext der Geschichte beider deutscher Staaten

GUDRUN SCHWARZ

Zur Gedenkstätte Ravensbrück ..... 153

BODO RITSCHER

Die NKWD/MWD-„Speziallager“ in Deutschland.  
Anmerkungen zu einem Forschungsgegenstand ..... 163

GÜNTER MORSCH

Von Denkmälern und Denkmalen.  
Von Gedenkstätten und Zeithistorischen Museen ..... 181

JÜRGEN ZARUSKY

Die KZ-Gedenkstätte Dachau:  
Anmerkungen zur Geschichte eines umstrittenen historischen Ortes ..... 187

FRANK DINGEL

Das Prinz-Albrecht-Gelände: Ein Ort deutscher Geschichte ..... 197

Inhalt	7
ANNETTE LEO „Stimme und Faust der Nation.“ – Thälmann-Kult kontra Antifaschismus . . . .	205
ANGELIKA TIMM Der politische und propagandistische Umgang mit der „Reichskristallnacht“ in der DDR . . . . .	213
Internationale Erfahrungen	
SYBIL MILTON Die Darstellung des Holocaust in den USA im Vergleich zu den beiden deutschen Staaten . . . . .	227
VOJTĚCH BLODIG Die Gedenkstätte Theresienstadt gestern und heute . . . . .	235
IV. Bibliographie	
Neuere Literatur zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten. Auswahlbibliographie 1989–1994 (zusammengestellt von Inge Schmöker und Jürgen Danyel) . . . . .	247
Autorenverzeichnis . . . . .	265



VOJTĚCH BLODIG

## Die Gedenkstätte Theresienstadt gestern und heute

Die Gedenkstätte Theresienstadt wurde im Jahre 1947 als eine Einrichtung gegründet, die die Erinnerung an die Opfer der politischen Verfolgung der Gegner des Nationalsozialismus, des Genozids an den Juden und die Vernichtung von Häftlingen durch Sklavenarbeit bewahren sollte. Es ist notwendig darauf hinzuweisen, daß während des Krieges in Theresienstadt und seiner näheren Umgebung auf relativ kleinem Raum die drei größten Verfolgungsinstitutionen auf dem Gebiet der tschechischen Länder entstanden – das Gestapogefängnis in der Kleinen Festung, das Ghetto in Theresienstadt und das Konzentrationslager in Litoměřice, welches sich unweit der unterirdischen Fabrik mit den Tarnnamen „Richard I“ und „Richard II“ befand. Als Standort für die Gedenkstätte wählte man die Kleine Festung, um diesen abgegrenzten Ort, an dem tausende Menschen gefangen waren, in seiner ursprünglichen Gestalt zu erhalten.

Im Mai des Jahres 1947 fanden entsprechende Verhandlungen zur Überführung der Kleinen Festung aus der Zuständigkeit des Verteidigungsministerium in das Ressort des Innenministeriums statt. Gleichzeitig begannen Gespräche mit den Vertretern der jüdischen Religionsgemeinde mit dem Ziel, den jüdischen Friedhof und das Krematorium, die während der Existenz des Ghettos entstanden waren, in die Gedenkstätte einzubeziehen.<sup>1</sup>

Die Verhandlungen verliefen erfolgreich und am 4. August 1947 kam es zu einer Vereinbarung über die Eingliederung dieser Objekte in die Gedenkstätte. In der Folgezeit begannen die vorbereitenden Arbeiten zum Umbau der Kleinen Festung für den Besucherverkehr. Bereits im Januar 1948 setzte die Rekonstruktion des Kasernenbaus ein, in dem später das Museum der Kleinen Festung eingerichtet wurde. Für Ausstellungszwecke waren auch die großen Zellen im ehemaligen 4. Hof des Gefängnisses vorgesehen.<sup>2</sup>

Die feierliche Eröffnung des „Museums der Unterdrückung“, wie das Museum der Kleinen Festung ursprünglich hieß, fand am 11. Juni 1949 statt. Die ständige Aus-

<sup>1</sup> Vgl. Archiv der Gedenkstätte Theresienstadt (im weiteren AGT), K 1/PA, Inv.-Nr. 24.

<sup>2</sup> Vgl. AGT, KZ/PA, PNU Museum, Inv.-Nr. 47.

stellung dort erstellte das Militärgeschichtliche Forschungsinstitut, dem auch die fachliche Betreuung des Museums übertragen wurde. Die Gedenkstätte führte zu diesem Zeitpunkt noch keine eigenständige Sammlungs- und Forschungstätigkeit durch.

Die Einrichtung der Gedenkstätte wurde zu dieser Zeit von allen politischen Parteien unterstützt. Nach der Machtübernahme durch die Kommunisten im Jahre 1948 begannen sich die Inhalte der Gedenkstättenarbeit jedoch zunehmend in eine einseitige Richtung zu entwickeln. Diese Tendenz kam bereits in der erwähnten Exposition zum Ausdruck. Nicht nur wurde die Problematik Theresienstadts auf die Geschichte des Gestapogefängnisses eingeengt, sondern vor allem hob man aus ihr als maßgebend die Geschichte des kommunistischen Widerstandes und der kommunistischen Häftlinge heraus, die wegen ihrer Parteizugehörigkeit hier inhaftiert waren. Die Existenz anderer Widerstandsgruppen trat zunehmend in den Hintergrund und für die Geschichte des jüdischen Ghettos verblieb immer weniger Raum.

Der mehr oder weniger offene Antisemitismus, der damals beträchtlichen Einfluß in den kommunistischen Ländern hatte, fand auch hier seinen Ausdruck. Sogar die bereits weitestgehend konforme Ausstellung und die Ausgestaltung der Gedenkort in Theresienstadt stießen ausgehend von den damals vorherrschenden ideologischen Normen auf heftige Kritik. Im Jahre 1951 schätzten die „übergeordneten Organe“ die Situation der Gedenkstätte ein. In einem entsprechenden Protokoll findet sich folgende Passage zu jenem Teil der Ausstellung, der sich mit dem jüdischen Leiden während des Krieges beschäftigte: „Es sind dies erschütternde Dokumente der faschistischen Völkervernichtung. Allerdings fehlt dort eine wesentliche Sache. Das Museum spricht nicht von Klassenunterschieden. Es spricht nicht davon, daß auch die Gestapo- und SS-Leute die jüdischen Bürger nach Klassen und Klassenunterschieden unterteilten und sich danach richteten.“<sup>3</sup>

Für die Versuche, eine museale Exposition direkt im ehemaligen Ghetto zu initiieren, war diese Atmosphäre verständlicherweise nicht gerade günstig. Dahingehende Vorschläge unterbreiteten vor allem die ehemaligen Häftlinge, aber diese wurden in end- und ergebnislosen Verhandlungen immer offensichtlicher in den Bereich Nichtrealisierbarkeit gerückt. Der konkreteste unter diesen Vorschlägen war der Plan zur Einrichtung einer musealen Exposition im Haus Nr. 5 in Theresienstadt vom Dezember 1952. Er wurde jedoch sowohl von der Kreisverwaltung als auch von der Vereinigung der antifaschistischen Kämpfer, der damaligen offiziellen Organisation der ehemaligen Häftlinge abgelehnt. Es setzte sich die Auffassung durch, daß eine Erwähnung des Ghettos von Theresienstadt im Rahmen der historischen Ausstellung im Museum der Kleinen Festung völlig ausreichen würde.<sup>4</sup>

Diese Herangehensweise veranschaulichte die seinerzeit vorherrschenden ideologischen Akzente in der Tätigkeit der Gedenkstätte der nationalsozialistischen Verfolgung, die aus den grundlegenden Postulaten der kommunistischen Ideologie resultierten. Erfolglos blieben auch die Versuche, die Gedenkstätte Theresienstadt in die

<sup>3</sup> Vgl. Theresienstadt gestern und heute, AGT, K 1/PA, PNU 1964, Inv.-Nr. 38.

<sup>4</sup> Vgl. AGT, K 3/PA, Inv.-Nr. 61.

Zuständigkeit des Ministeriums für Kultur zu überführen, was wenigstens teilweise die Spielräume für eine wirkliche museologische Arbeit erweitert hätte.<sup>5</sup>

Ungeachtet dieser ungünstigen Situation blieben die Besucherzahlen in der Gedenkstätte relativ hoch. Ende der fünfziger/Anfang der sechziger Jahre wurden rund 150 000 Besucher jährlich gezählt. Sicherlich trifft es zu, daß einen großen Anteil daran die organisierten Besuche von Schulen, militärischen Einheiten und Arbeitskollektiven hatten. Ungeachtet dessen, war die Bedeutung der Gedenkstätte hinsichtlich der Herausbildung eines öffentlichen Bewußtseins über die Leiden der Opfer des Nationalsozialismus nicht zuletzt unter der jüngeren Generation nicht zu übersehen. Im Kontrast dazu stand der sich ständig verschlechternde Zustand einer ganzen Reihe von Objekten, oft am Rande des vollständigen Verfalls; ein geringes Niveau hatte auch die mehr oder weniger amateurlhafte Führungstätigkeit und es fehlte weiterhin eine fachlich fundierte Museums- und Forschungsarbeit. Immer kritischer wurden die Wechsausstellungen und die ständige Dokumentation bewertet, die deutlich die ideologischen Vorgaben der fünfziger Jahre widerspiegelten.

Im Verlauf der sechziger Jahre vollzog sich eine allmähliche politische Lockerung – eine Entwicklung, die später zu deutlichen Veränderungen hinsichtlich der Stellung und der Tätigkeit der Gedenkstätte Theresienstadt führte. Durch einen Regierungserlaß vom 30. 3. 1962 wurde der gesamte Komplex der Gedenkstätte in Theresienstadt zum nationalen Kulturdenkmal erklärt und stand damit unter besonderer denkmalpflegerischer Aufsicht.<sup>6</sup> Es begannen entsprechende Verhandlungen zur Erschließung finanzieller Mittel und zur Veränderung des Statuts der Gedenkstätte. Bereits im Jahre 1963 wurde ein Maßnahmenplan zur Verbesserung der Situation der Gedenkstätte ausgearbeitet, der mit dem bevorstehenden 20. Jahrestag der Befreiung der Tschechoslowakei argumentierte.

Erstmals wurde in diesem Vorschlag die Schaffung von Stellen für einen Historiker, Fachmuseologen, Gestalter und Konservator vorgesehen.<sup>7</sup>

Nach und nach konnte sich so ein Verständnis der Gedenkstätte durchsetzen, das sich an fachlich-museologischen Kriterien orientierte. Im Folgejahr wurde die Gedenkstätte in die Zuständigkeit der Kreisverwaltung Usti nad Labem überführt und erhielt damit den Status einer Kultureinrichtung im Bereich dieser Behörde. Diese administrative Maßnahme erwies sich als positiv und zusammen mit der politischen Tauwetterperiode in der damaligen Tschechoslowakei trug sie dazu bei, daß sich in der Gedenkstättenarbeit in bestimmten Maße Professionalität und eine langfristige Entwicklungsperspektive durchzusetzen begannen. Ab Mitte der sechziger Jahre erhöhte sich die Zahl der Mitarbeiter der historischen und Dokumentationsabteilung und es setzte eine aktive Sammlungs- und Forschungsarbeit ein. Neben der Geschichte des Gestapogefängnisses erhielt nun die Geschichte des Ghettos aber auch die des Konzentrationslagers in Litoměřice deutlich mehr Raum. Begonnen wurde ebenfalls mit Forschungen zur Geschichte Theresienstadts im Zeitraum von 1870–1939, um auf

<sup>5</sup> Vgl. AGT, K 1/PA, Inv.-Nr. 25.

<sup>6</sup> Vgl. AGT, K 1/PA Inv.-Nr. 33.

<sup>7</sup> Vgl. AGT, K 1/PA, PNU 1964, Inv.-Nr. 38.

diesem Wege das Defizit auszugleichen, das aus dem Fehlen eines stadtgeschichtlichen Museums resultierte.

Die innenpolitische Liberalisierung in der damaligen Tschechoslowakei ermöglichte es auch den Mitarbeitern der Gedenkstätte, mit größerer Offenheit und Freizügigkeit an die Lösung ihrer Forschungsaufgaben heranzugehen und sich am innenpolitischen Geschehen zu beteiligen. Die Überwindung der überholten ideologischen Barrieren wirkte sich auch auf diesem Gebiet positiv aus. Die in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre begonnenen Forschungsprojekte konnten wegen der politischen Wende nach 1968 nicht vollendet und publiziert werden, gleichwohl lassen sich einige ihrer Teilergebnisse anhand von Zeitschriftenartikeln und öffentlichen Auftritten von Gedenkstättenmitarbeitern rekonstruieren.

Neu für die damalige Arbeit der Gedenkstätte waren die Aufnahme von Kontakten zu Gedenkstätteeinrichtungen in westlichen Ländern und die Zusammenarbeit mit Freiwilligenorganisationen, die damit begannen, Jugendgruppen nach Theresienstadt zu entsenden. Eine Vorreiterrolle nahm auf diesem Gebiet die deutsche Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste ein. Fortgesetzt wurden auch die Arbeiten zur Verbesserung der Forschungs- und Museumsinfrastruktur der Gedenkstätte. Es entstanden eine Spezialbibliothek und Archiveinrichtungen. Die Besucherbetreuung und die Ausstellungstätigkeit übernahm eine eigenständige Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit.

Im Jahre 1967 schlug die neue Gedenkstättenleitung nach 15 Jahren erneut die Einrichtung eines Museums vor, das sich der Geschichte des jüdischen Ghettos in Theresienstadt widmen sollte. Dieser Vorschlag stieß nicht nur bei vielen ehemaligen Häftlingen, sondern auch in Fachkreisen und weiten Teilen der Öffentlichkeit auf Unterstützung. 1968 wurden erste Überlegungen zur inhaltlichen Gestaltung und zum möglichen Standort des zukünftigen Museums angestellt. Begonnen wurde mit der Bildung eines Autorenkollektivs, das sich überwiegend aus Fachleuten außerhalb der Gedenkstätte zusammensetzte und eine entsprechende Konzeption für das Museum erarbeiten sollte. Es fanden einige Diskussionen zu den Hauptproblemen der rassischen und politischen Verfolgung während des Zweiten Weltkrieges statt und auch mit der Realisierung des Projektes von der ausstellungstechnischen Seite her wurde begonnen.

Die Intervention der Armeen des Warschauer Vertrages im August 1968 schuf allerdings für die Gedenkstätte eine völlig neue Situation, die dazu führen sollte, daß die positiven Tendenzen in der Erinnerungsarbeit, wie sie sich Mitte der sechziger Jahre durchgesetzt hatten, abgebrochen wurden. Ihre Unterdrückung erfolgte jedoch nicht sofort. Noch Ende des Jahres 1968 behandelte die tschechoslowakische Regierung die Probleme der Gedenkstätte Theresienstadt. In einer bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede des damaligen Kultur- und Informationsministers Miroslav Galuska findet sich auch eine Bewertung der Situation der Gedenkstättenarbeit vor dem „Prager Frühling“ des Jahres 1968: „In den zurückliegenden Jahren ist es der Leitung der Gedenkstätte und den für sie zuständigen Organen nicht gelungen, das Verhältnis zwischen dem antijüdischen rassistischen Terror der Nationalsozialisten und deren Repressalien gegenüber den Vertretern des organisierten antifaschistischen Widerstandes angemessen darzustellen. Das hatte zur Folge, daß einzelne Erscheinungen

hinsichtlich ihres Stellenwertes im gesamten antifaschistischen Kampf falsch bewertet und nicht im Sinne einer objektiven Beurteilung historischer Ereignisse erklärt wurden.<sup>8</sup> Im Ergebnis der Regierungsberatung wurde beschlossen, alle Bedingungen für die Ausgestaltung der Gedenkstätte als einer „Institution von gesamtstaatlicher Bedeutung, die die Dokumente und Zeugnisse über das Leben und den Kampf der Häftlinge der Kleinen Festung, des Ghettos Theresienstadt und weiterer Konzentrationslager auf dem Gebiet unseres Landes in den Jahren 1939–1945 sammelt“, zu schaffen.<sup>9</sup>

Es begannen die Vorbereitungen für eine angemessene Neugestaltung der Friedhofsanlagen, u. a. des Friedhofs vor der Kleinen Festung, des Jüdischen Friedhofs, des Krematoriums, der Umgebung des Eingangsbereiches der Fabrik „Richard I“ und jenes Ortes am Flußufer der Ohře, wo auf Befehl der Nationalsozialisten die Asche von mehr als 20 000 Opfern in das Wasser gestreut worden war. Akzeptiert wurde auch die finanzielle Unterstützung einiger dieser Projekte durch die Jüdische Gemeinde in Wien, was noch kurze Zeit vorher undenkbar gewesen wäre.

Die Vorarbeiten für die Einrichtung des Ghetto-Museums machten ebenfalls sichtbare Fortschritte. Das geplante Museum nahm konkrete Gestalt an, da bereits am Szenarium der Ausstellung gearbeitet wurde und auch die Verhandlungen zur Übernahme des Gebäudes der Städtischen Schule liefen – die Schüler sollten in absehbarer Zeit einen Neubau am Stadtrand beziehen. Das Objekt der alten Schule war dabei besonders für die Unterbringung des Museums geeignet. In ihm befand sich während des Krieges ein Heim für 11–15jährige Jungen, das zu einem wichtigen kulturellen Zentrum für die Jugend im Ghetto wurde.

Die nach 1968 einsetzende Periode der sogenannten „Normalisierung“ – in Wahrheit eine Phase allgemeinen Rückschritts der gesellschaftlichen Entwicklung – verhinderte jedoch für über zwanzig Jahre die Realisierung dieser und anderer vielversprechender Vorhaben. Mit der „Normalisierung“ sollte die Tschechoslowakei politisch wieder auf den Stand vor 1968 gebracht, die „antisozialistischen Kräfte“ isoliert und im ideologischen Bereich die Folgen der Reformperiode zurückgenommen werden. Diese Entwicklung fand auch in der Gedenkstätte ihren Niederschlag. Jene Mitarbeiter, die sich aktiv an der Durchsetzung der Reformen in der Zeit des „Prager Frühlings“ beteiligt hatten, mußten die Gedenkstätte verlassen. Die Forschungsarbeit wurde erneut auf Fragen des kommunistischen Widerstands und die Rolle der kommunistischen Häftlinge in der Kleinen Festung eingeengt, die Geschichte des Ghettos in Theresienstadt erneut an den Rand der Forschungsaufgaben gedrängt.

Einen großen Rückschritt in der Entwicklung der Gedenkstätte bedeutete die nunmehr einsetzende Verzögerung und schließlich völlige Einstellung der Arbeiten zur Einrichtung des Ghetto-Museums in der Stadt. Ende der sechziger Jahre fand der Umzug der Städtischen Schule in einen Neubau statt und somit stand das ursprünglich für die Unterbringung des Museums vorgesehene Gebäude leer. Die Tatsache, daß anstelle einer Ausstellung über die Opfer des Genozids an den Juden in Theresienstadt

<sup>8</sup> Vorschlag zur Regelung des Zustandes und der Tätigkeit der Gedenkstätte Theresienstadt, AGT, K 1/PA, Inv.-Nr. 35.

<sup>9</sup> Ebenda.

in das Gebäude der Schule ein „Museum der Volkspolizei und der revolutionären Traditionen der nordtschechischen Region“ Einzug hielt, unterstreicht ein weiteres Mal den Charakter der sogenannten „Normalisierung“. Die pompöse Inneneinrichtung des Polizeimuseums mit Kristall-Leuchtern, Marmorwänden usw. an einem Ort des Leidens und Sterbens jüdischer Häftlinge mußte wie eine Verhöhnung des Gedenkens an die Opfer der „Endlösung der Judenfrage“ wirken. Sie war Ausdruck der Arroganz der damaligen Macht gegenüber den jüdischen Opfern aber auch gegenüber der Geschichte Theresienstadts als einem Symbol für das Leiden der jüdischen und nichtjüdischen Bürger der Tschechoslowakei während des Krieges.

Vor allem aus Gründen außenpolitischer Rücksichtnahme wurden jedoch nicht alle Projekte aus der Zeit des „Prager Frühlings“ eingestellt. Aufgrund der finanziellen Beteiligung der Jüdischen Gemeinde in Wien konnten die Arbeiten zur Rekonstruktion des Krematoriums und des gesamten Areals des Jüdischen Friedhofs fortgeführt und im Jahre 1972 abgeschlossen werden.<sup>10</sup> 1973 wurde die Ausgestaltung der bereits erwähnten Uferstelle an der Ohře zu einem Ort des Gedenkens an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung erfolgreich beendet.<sup>11</sup>

Gleichzeitig setzte sich der Prozeß der direkten Unterordnung der Tätigkeit der Gedenkstätte unter die damaligen ideologischen Richtlinien der kommunistischen Parteiführung fort. Neben der bereits erwähnten Unterdrückung der Problematik des Genozids an den Juden verstärkten die übergeordneten Organe ihre Bemühungen, die Öffentlichkeitsarbeit der Institution in den Dienst der offiziellen politischen Propaganda zu stellen. Eine der Aufgaben der Gedenkstätte sollte nach den Worten eines Dokuments vom Oktober 1973 die Vorbereitung einer Ausstellung sein, „die der Öffentlichkeit zeigt, daß der gegenwärtige Zionismus keine Lehren aus dem Schicksal der von den Nationalsozialisten liquidierten Juden gezogen hat“.<sup>12</sup> Diese Ausstellung sollte in einer der großen Zellen auf dem Hof IV der Kleinen Festung installiert werden. Zur Realisierung dieses Vorhabens, das dem Ansehen der Gedenkstätte großen Schaden zugefügt hätte, ist es glücklicherweise nicht gekommen. Zwei kleine Vitrinen in einem der Räume des Museums in der Kleinen Festung bleiben auf der anderen Seite über lange Jahre die einzigen Stellen, an denen die Existenz der Ghettos in Theresienstadt überhaupt erwähnt wurde.

Die Erforschung derjenigen Feldern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in der Zeit der Okkupation, die nicht dem offiziellen Geschichtsbild entsprachen, wurde jedoch nicht völlig eingestellt. Ihre Ergebnisse konnten allerdings kaum publiziert werden. Dies zeigt sich etwa darin, wieviel Platz dem Schicksal der über 140 000 jüdischen Häftlinge Theresienstadts in der von der Gedenkstätte herausgegebenen Zeitschrift „Theresienstädter Blätter“ in der Zeit von 1975 bis 1988 eingeräumt wurde. Im gesamten Zeitraum finden sich lediglich 9 Beiträge, die sich vor allem Teilaspekten u. a. dem Leben der Kinder im Ghetto und einigen Fragen der Ghetto-Kultur widmeten. In

<sup>10</sup> Vgl. AGT, K 14/PA:85, Inv.-Nr. 85.

<sup>11</sup> Vgl. AGT, K 14, Inv.-Nr. 85.

<sup>12</sup> Kontrollbericht über die Erfüllung des Festlegungsprotokolls des Regierungserlasses Nr. 446/68 über die Gedenkstätte Theresienstadt, AGT, K 24/PA, Inv.-Nr. 50.

fünf aufeinanderfolgenden Jahrgängen fehlt überhaupt jegliche Erwähnung der Geschichte des Ghettos.

Auf Dauer setzte sich die einseitige Orientierung der Gedenkstätte fort, mit der vor allem die Rolle der kommunistischen Häftlinge in der Kleinen Festung überbetont wurde und die museale Darstellung dominierte. Auch die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit litt unter diesen Vereinfachungen und es war insofern kein Wunder, wenn im öffentlichen Bewußtsein die Geschichte Theresienstadts während des Zweiten Weltkrieges allein mit der Kleinen Festung identifiziert wurde. All dies führte dazu, daß die Gedenkstätte als Institution in den Augen der einheimischen und ausländischen Fachwelt aber auch in großen Teilen der Öffentlichkeit mehr und mehr an Glaubwürdigkeit verlor.

Obwohl sich in der Wirksamkeit der Gedenkstätte nach außen dieser negative Trend fortsetzte, wurde die in den sechziger Jahren begonnene Museumsarbeit nicht völlig eingestellt. So ergänzte man regelmäßig die künstlerischen Sammlungen, indem z. B. wertvolle künstlerische Arbeiten, gerade auch Zeugnisse der Kunst im ehemaligen Ghetto, in deren Bestand aufgenommen wurden. In größerem Ausmaß konnten Werke der antifaschistischen und Antikriegskunst, sowohl aus der Vorkriegs- als auch der Nachkriegszeit beschafft werden. Fortgeführt wurden auch die Sammlung der Erinnerungsberichte ehemaliger Häftlinge, die Vervollständigung der Dokumentation und die Veranstaltung von Kunstausstellungen, die in nicht wenigen Fällen Werke von bildenden Künstlern zeigten, die in Prag und anderen großen Städten bereits nicht mehr ausstellen durften.

Die veränderte gesellschaftspolitische Situation nach dem November 1989 schuf völlig neue Bedingungen für die Forschungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte. Dies kam insbesondere in den jetzt formulierten Prioritäten für ihre Arbeit zum Ausdruck. Die neue Konzeption der Gedenkstätte ging davon aus, daß es notwendig ist, die Erforschung und museale Darstellung der Geschichte des Ghettos in den Vordergrund zu rücken. Dies erfolgte mit dem Ziel, die großen Rückstände der Forschung auf diesem Gebiet und die damit verbundenen Deformationen in der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Gedenkstätte so schnell wie möglich zu überwinden. Neben der eigentlichen Forschung wurde dabei insbesondere Wert auf eine Intensivierung der Kontakte zu Fachleuten und dem Ausland gelegt. Die ersten internationalen Konferenzen schufen eine günstige Atmosphäre für die Aufnahme von Arbeitskontakten mit ausländischen Institutionen. Wiederbelebt bzw. neu aufgenommen wurden auch die Kontakte zu verschiedenen Jugendorganisationen und -initiativen, die sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und der Geschichte der rassischen und politischen Verfolgung auseinandersetzen – z. B. zur Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste in der Bundesrepublik und zum österreichischen Projekt Gedenkdienst. Diese Kontakte ermöglichten eine schnellere Vermittlung neuerer Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeitsarbeit, nicht zuletzt gegenüber jungen Besuchern aus dem Ausland.

Der Aufbau des Ghetto-Museums in Theresienstadt wurden zu einem wichtigen Meilenstein in der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Gedenkstätte. Mit mehr als zwanzigjähriger Verspätung konnten somit jene Pläne realisiert werden, für die sich in der Vergangenheit viele Mitarbeiter der Gedenkstätte und ehemalige Häftlinge des

Ghettos eingesetzt hatten. Mit Unterstützung des Präsidenten Václav Havel wurde eine beschleunigte Überführung des „Museum der Volkspolizei und der revolutionären Traditionen der nordtschechischen Region“ in die Zuständigkeit der Gedenkstätte erreicht. In der Rekordzeit von nur einem Jahr entstanden an diesem Ort eine neue historische Ausstellung und zusätzliche Räumlichkeiten für die Bildungsarbeit des Museums. Es ist notwendig, an dieser Stelle darauf zu verweisen, daß der Aufbau des Museums in so kurzer Zeit nur durch die vielfältige Unterstützung der „Theresienstädter Initiative“, einer Organisation ehemaliger Häftlinge, und die Arbeit einer Reihe von Historikern aus ihren Reihen möglich wurde. Dazu gehören Miroslav Kárny, Anita Franková, Anna Hyndrákova und andere, die sich entweder direkt an der Vorbereitung der Exposition beteiligten oder deren Arbeit und das von ihnen gesammelte dokumentarische Material herangezogen werden konnten.

Das neue Museum wurde anlässlich eines Treffens ehemaliger Häftlinge am 17. Oktober 1991, bei dem an die 50. Wiederkehr des Beginns der Deportation der Juden aus dem ehemaligen Protektorat Böhmen und Mähren erinnert wurde, feierlich eröffnet. Es kann davon ausgegangen werden, daß die ständige Ausstellung in den nächsten Jahren weiter überarbeitet und erweitert wird. Dabei soll insbesondere das Schicksal jener Juden, die nach Theresienstadt von außerhalb des Protektorats – aus Deutschland, Österreich, Holland, Dänemark, der Slowakei und Ungarn – kamen, anschaulicher dokumentiert werden.

Nicht minder wichtige Aufgaben erwarten die Mitarbeiter der Gedenkstätte auf anderen Gebieten. Die Kleine Festung bzw. das Gestapogefängnis, das dort untergebracht war, bedürfen ebenfalls weiterer Forschungen, nicht zuletzt um die bisherigen Disproportionen in der Darstellung zu überwinden. Intensiver werden jene Häftlingsgruppen untersucht, die dem demokratischen Widerstand angehörten oder bislang überhaupt nicht erwähnt wurden, wie z. B. die Häftlinge aus dem Bereich der Kirche. In der Kleinen Festung wird demnächst ein neues Museum eröffnet, das sich mit der Geschichte des Gestapogefängnisses und der Entwicklung des nationalsozialistischen Systems der politischen Verfolgung in den tschechischen Ländern beschäftigt.

Nach langer Unterbrechung wurden auch die Forschungen zur Geschichte des Konzentrationslagers in Litoměřice und zur Entstehungsgeschichte der unterirdischen Fabriken mit den Tarnbezeichnungen „Richard I“ und „Richard II“ wieder aufgenommen.

Ein völlig neues Forschungsfeld ist die Geschichte des Internierungslagers, das sich von 1945–1948 in der Kleinen Festung befand und in dem zunächst Kriegsgefangene und später zur Aussiedlung vorgesehene Deutsche untergebracht wurden. Dieser Teil der neueren Geschichte Theresienstadts war lange Zeit tabuisiert und die entsprechenden Archivmaterialien blieben für die Forschung verschlossen. Erst die demokratischen Veränderungen schufen auch auf diesem Gebiet normale Bedingungen für die Arbeit der Historiker, die nunmehr mit einer objektiven Darstellung der Internierungsproblematik das Bild der Nachkriegsentwicklung der Tschechoslowakei vervollständigen können. Die Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet werden publiziert und es ist mit der Einrichtung einer gesondereten ständigen Ausstellung zur Geschichte des Internierungslagers zu rechnen.



Eine besondere Rolle kam in den letzten Jahren der bereits erwähnten Bildungs- und Erziehungsarbeit zu. In der Gedenkstätte wurde eine spezielle Abteilung geschaffen, die Seminare, Kurse und Vorträge differenziert nach unterschiedlichen Besuchergruppen aus dem Bereich der Schulen (Grund-, Mittel- und Oberschüler) und für Pädagogen ausarbeitet. In wachsendem Maße werden in Theresienstadt mehrtägige Bildungsveranstaltungen oder Arbeitseinsätze ausländischer Jugendgruppen vor allem aus der Bundesrepublik und Österreich durchgeführt. Speziell an letztere wird sich die Arbeit eines geplanten Internationalen Jugendbildungszentrums richten, das in einem der ehemaligen Kasernenobjekte entstehen soll, die von der Armee geräumt werden. In Vorbereitung befinden sich ferner eine Galerie der antifaschistischen und Antikriegskunst in der Kleinen Festung sowie eine den Künstlern des Ghettos gewidmete Galerie in Theresienstadt.

Die gegenwärtige komplizierte gesellschaftspolitische Situation in den postkommunistischen Staaten stellt die Gedenkstätten vor anspruchsvolle Aufgaben. Ziel ihrer Mitarbeiter und all derer, die ihre Arbeit unterstützen, ist es, nicht nur an die Opfer der Verfolgung und Vernichtungspolitik in der Vergangenheit zu erinnern, sondern auch einen Beitrag zur demokratischen Erziehung der jungen Generation und zum Widerstand gegen jegliche Formen von Gewalt, Nationalismus und Intoleranz zu leisten.

Aus dem Tschechischen übersetzt von J. Danyel